

Vorwort

I.

«Concilium» hatte sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, heiße Eisen in der kirchlichen Lehre und Praxis von heute mutig anzupacken. Es ist kein Zweifel, daß zu diesen bedrängenden Fragen vor allem heute die sogenannte «Predigtnot» gehört. Predigthörer und Prediger selbst wissen um die damit aufgezeigten Schwierigkeiten. Viele Menschen verlassen die Kirche, weil ihnen die Sprache von den Kanzeln herab nichts mehr bedeutet, keinen Bezug zu ihrem eigenen Leben mehr stiftet und an vielen bedrohlichen und unumgänglichen Fragen des heutigen Lebens vorbeigeht. In der Tat war die Predigt nicht selten ein nur von außen kommendes, auf formale Autorität pochendes, doktrinäres Dogmatisieren, ein nicht selten stolz oder pharisäisch erscheinendes Moralisieren oder ein Ausweichen in tagespolitische oder kulturpolitische Probleme, denen gegenüber die Kirche ihre Ansprüche stellt. So wenigstens war der Eindruck vieler Hörer. Es darf also kein Wunder sein, wenn auch der Prediger etwas beklommen, schüchtern und unsicher die Kanzel besteigt. Angesichts seiner Überlastung durch die täglich größer werdende Seelsorgsarbeit, der immer kritischeren Einstellung seiner Hörer, der durch die Ergebnisse der modernen Wissenschaften gegebenen Probleme der Schriftauslegung und der überhaupt komplizierter werdenden Lebenswelt von heute spitzt sich die Not der Predigt erheblich zu. Es zeigt sich auch in einem erschreckenden Ausmaß, daß die Ausbildung der Priester zum Predigtamt lange Zeit außerordentlich kümmerlich war. Eine meist unwirksame rhetorische Schulung und Stimmbildung, formale Kriterien des Predigens und ein Abriß der Geschichte der Homiletik bildeten in den meisten Fällen das Ganze der Predigtvorbereitung. Bedeutete diese als pastorale Technik verstandene «Ausbildung» im Ganzen der theologischen Disziplinen sehr wenig, so kümmerten sich die theologischen Zentralfächer ihrerseits wiederum kaum um den Auftrag der kirchlichen Verkündigung. Die eigentliche Kunst der Übersetzung theologischer Einsichten in die Sprache der Predigt überließ man dem Geschick oder Ungeschick des einzelnen Priesters oder sie wurde nach den formalen Gesetzen irgendeiner Rhetorik gestaltet. Inzwischen hat sich in diesem Bereich zwar einiges ge-

ändert, obgleich diese Bemühungen um eine Reform der Predigt – wie unser Bulletin zeigt – noch in den Anfängen stecken oder Wege beschreiten, die nicht undiskutiert bleiben dürfen. Nicht selten benutzte man einen äußerlichen, modernen, profanen oder theologischen Jargon, um beim Hörer einigermaßen «anzukommen», was aber schließlich nur die Hilflosigkeit und die Resignation vor der tieferen Aufgabe bedeutete. Bei aller Anerkennung der Bemühungen, die Homilie in ihrem Eigengewicht und in ihrer Funktion bei der eucharistischen Feier zum Bewußtsein und zur Geltung zu bringen, wird der ehrliche Betrachter der Situation zugeben müssen, daß dieses Experiment nicht ohne Schwierigkeiten ist: der Schrifttext dient oft genug nur als Sprungbrett, um nach wenigen einleitenden Worten dann bei etwas ganz anderem zu landen; die Verkündigung weicht aus in eine exegetische oder bibeltheologische Vorlesung oder sie meidet gerade die wirklichen Fragen einer Perikope. Bringt die Einschränkung auf die Homilie in einem exklusiven Sinne ohnehin eine gewisse und nicht ganz unproblematische Auswahl der Predigtthemen, so verursacht der ausdrückliche Verzicht auf dogmatische, moraltheologische und liturgische Themen nochmals eine sehr wesentliche Verarmung der Predigtinhalte. Wer an einem Festtag des Kirchenjahres (Weihnachten, Ostern, Pfingsten usw.) sich die Predigten in unseren Kirchen anhört, hat nicht mehr ganz die Überzeugung, daß eine von der Exegese allein bestimmte Reform ausreichend ist. Vollends hat die Einführung der Muttersprache in die Liturgie Notwendigkeit und Elend der Predigt noch sichtbar gemacht, weil das Vertrautwerden mit dem unmittelbaren Text der Schrift nun erst recht die Fremdheit und Ratlosigkeit unseres Verstehens offenbart. Es wäre eine letzte Kapitulation vor dem Ernst des Christlichen, wollte man vor den zentralen Wahrheiten des Glaubens flüchten in ein ständiges Predigen über nur wenige Themen: über die Weltzuwendung des Christen, über die Notwendigkeit der Nächstenliebe, über das politische Engagement des Christen usw. Kein Zweifel, daß all dies auch zentral wichtig ist und sogar jeweils ein entscheidendes Stichwort für die Ausrichtung der heutigen Predigt bedeuten kann, aber in Wahrheit bleibt die faktische Verkündigung in dieser Hinsicht gerade deshalb so abstrakt und im tiefsten lebensfremd, weil sie nicht genügend Kraft aus der Mitte des christlichen Glaubens schöpft. Der wirklich aus den Ursprüngen von Glaube, Hoffnung und Liebe lebende Christ, der heute in besonderer

Weise um die Unversehrtheit, Lebenskraft und missionarische Macht seines Glaubensbekenntnisses ringt, hat dann erst recht den Eindruck, vom Prediger im Entscheidenden im Stich gelassen zu werden.

II.

Aus einem solchen Verständnis der gegenwärtigen Predigtnot und aus der Sorge um den Auftrag der Verkündigung in der Kirche von heute ist das folgende Heft entstanden. Dem Charakter dieser Zeitschrift entsprechend und nach der Zielsetzung der pastoraltheologischen Sektion im besonderen sollte eine für die Praxis des Lebens bedeutsame Hilfe geboten werden, die freilich nicht verwechselt werden darf mit einem fertigen Rezept. Deshalb war es auch notwendig, die harte und nicht immer leicht verdauliche Kost der wissenschaftlichen Reflexion mit ins Spiel zu bringen. Nur wenn die Übel an der Wurzel geheilt werden, kann Aussicht auf eine fruchtbare Reform bestehen. Es darf auch nicht verwundern, daß ein solches Vorgehen nichts anderes bedeutet als den Weg zurück zu den Quellen und Ursprüngen des Glaubens.

Der bibeltheologische Beitrag klärt den Begriff «Wort Gottes» und zeigt den Rückbezug jeder Verkündigung auf Jesus Christus selbst, auf sein Wort und seine Kirche; zugleich werden die Forderungen offenbar, denen der «gute» Prediger entsprechen muß. Die dogmatischen Fragen werden in zwei Aufsätzen behandelt. Zunächst wird versucht, eine erste Antwort zu geben auf die Probleme, die durch das Stichwort «Entmythologisierung» gegeben werden. Tritt hier die Vielschichtigkeit der Heilswirklichkeit in den Vordergrund und verlangt ihre gebührende und differenzierte Berücksichtigung bei der Vorbereitung und beim Vollzug der Predigt, dann versucht der zweite dogmatische Aufsatz, in das Verhältnis von Wort und Sakrament etwas Licht zu bringen; die theologischen Bemühungen der letzten Jahre, die Forderungen des Konzils und vor allem auch die Probleme des lateinamerikanischen Kontinents in der Sakramentenpraxis drängten auf eine eingehende Behandlung dieser Frage. Weil die «Moralpredigt» im besten Sinne ganz selten praktiziert wird, baten wir einen bekannten Moraltheologen um einen Beitrag. Um nicht ein zu naives Bild von der Wirkweise, der Rezeption und Verständlichkeit der Predigt zu fördern, hat ein Soziologe, der zugleich Theologe ist, die psychologischen und soziologischen Strukturen der Verkündigung untersucht. Diese Untersuchungen sind schon des-

wegen lehrreich, weil daran sichtbar wird, wie die Predigt auch innigst zusammenhängt mit anderen Weisen seelsorglicher Arbeit. Ein Rundfunkredakteur berichtet von seiner Arbeit und von seinen Erfahrungen mit der Verkündigung am Mikrophon. Dieser Beitrag ergänzt den zuvor genannten sehr plastisch, weil er aus dem Bereich der nüchternen und unbestechlichen, technisch vermittelten und «weltlich» gewordenen Wortverkündigung einen Steckbrief des kritischen Zuhörers von heute entwirft und damit deutlich Verantwortung und Chancen der Predigt klarmacht; hier wird offenbar, wie weit unsere Predigtpraxis von den Erwartungen und oft auch vom Lebensgefühl des heutigen Menschen entfernt ist. Zwei kleinere Aufsätze schneiden zwei wichtige Einzelfragen an. Ein bekannter evangelischer Theologe zeigt den mit den Lebenserfahrungen des Menschen gegebenen Kontext auf, in dem heute «Erlösung», «Heil» und «Versöhnung» ohne theologische Abstriche verständlich gemacht werden können. Ein südamerikanischer Theologe antwortet knapp und klar auf die Frage, ob unter bestimmten Umständen heute die Laienpredigt nicht unerlässlich sei. Zwei Bulletins wurden geplant. Concilium brachte schon im Jahrgang II (1966) in der Sektion «Heilige Schrift» (S. 801–820) einen Literaturbericht über die Homilie, auf den wir unsere Leser nochmals hinweisen möchten. Das erste Bulletin dieses Heftes versucht eine Enquête über die Predigthilfe in den einzelnen Ländern: Was wird durch Institutionen, Kongresse und Zeitschriften getan, um der Predigtnot abzuhelfen? Eine eigene Einleitung versucht ein Fazit unserer Untersuchung zu ziehen. In einem zweiten Bulletin versuchten wir mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter eine Recherche anzustellen, wie weit und mit welchen Mitteln christliche Verkündigung heute über die Massenmedien (Rundfunk und Fernsehen) erfolgt. Ein Überblick über die total verschiedenen Situationen in den einzelnen Ländern könnte wertvolle Anregungen geben. Trotz größter Mühe konnte in der verfügbaren Zeit nicht genügend Material erreicht werden. Wenn somit auch ein genauer Bericht auf später verschoben werden mußte, so schien es doch gerade angesichts der Schwierigkeiten wichtig zu sein, das Bewußtsein zu wecken für die Aktualität der damit gestellten Aufgabe. Das geschieht im letzten Beitrag.

Nur wenige Fragen konnten herausgegriffen werden. So fehlt z. B. ein lange geplanter Beitrag über Nutzen und Chancen der «Kasualpredigt» (Begräbnis, Taufe, Hochzeit usw.). Ein Bulletin

über die Bemühungen institutioneller und literarischer Art zur Verbesserung der Predigt auf *protestantischer* Seite wäre ein guter Dienst. Liest man aber das vorliegende Heft von den Ergebnissen der über die heutige Predigthilfe veranstalteten

Enquête aus, dann sind die hier gesetzten Akzente bei aller Lückenhaftigkeit und bei aller Vorläufigkeit doch vielleicht gute Wegweiser. Mehr können und wollen sie nicht sein.

KARL RAHNER

Beiträge

Heinrich Schlier

Grundzüge einer neutestamentlichen Theologie des Wortes Gottes

Die Grundlage für alle Rede vom Wort Gottes ist für das NT der Sachverhalt, daß Gott selbst in seinem Wort «Fleisch» geworden ist, Jo 1,1f. 14. Gott hat sich in dem «fleischgewordenen» Logos, und das ist in Jesus von Nazareth, «ausgesagt», Jo 1,18. In Jesu Person und Geschichte hat sich Gott endgültig ausgesprochen. Mit ihm ist das Wort, dem sich die Schöpfung verdankt, in die Geschichte eingetreten, mit ihm hat sich das Wort des Bundes Gottes mit Israel geschichtlich erfüllt, vgl. 2 Kor 1,19f. In ihm hat sich Gottes Wort erignet.

Jesus Christus als das endgültige Wort Gottes

Dieser im Johannesevangelium nicht eigentlich durchreflektierte, aber deutlich zum Ausdruck gebrachte Gedanke wird auch sonst gelegentlich im NT erkennbar. So wird Hebr 1,1f vom «Reden» Gottes «im Sohn» als von seiner einen und letzten Rede «am Ende der Tage» gegenüber der vielfältigen und vorläufigen Rede durch die Propheten «vor alters» gesprochen. Gottes Rede versammelte sich also in dem «Sohn» in sein endgültiges Wort. Aber auch Apg 10,36 f gehört hierher. Dort heißt es, daß Gott «das Wort» (*τὸν λόγον*) den Söhnen Israels sandte und so durch Jesus Christus den Frieden verkündete. Dieses «Wort» ist «das, was in ganz Judäa geschehen ist». Der Begriff *ὁῖμα* meint hier wie die häufige Übersetzung von «dabar» in LXX das Geschehnis im Blick darauf, daß es sich im Geschehen zugleich ausspricht und die Menschen auf sich hin anspricht. Das Wort, das

Gott den Söhnen Israels sandte, ist also das Heilsereignis Jesus Christus in Judäa, das denn auch in den folgenden Sätzen kerygmatisch zusammengefaßt wird, die Geschichte Jesu Christi von der Taufe des Johannes an bis zu Kreuz und Auferstehung, des Jesus Christus, den Gott auch zum Richter über Lebende und Tote bestimmt hat. Auch der Apostel Paulus rührt an diesen Sachverhalt, daß Jesus Christus Gottes Wort ist, sofern der ins Kerygma eingegangene und darin proklamierte Christus das nun von Gott zu seinen Verheißungen gesprochene «Amen» ist, 2 Kor 1,19f. In der Apokalypse 3,14 heißt er «der Amen». In Apk 19,13 ist der unbegreifliche Name des künftigen Siegers und Richters das Wort Gottes (*ὁ λόγος τοῦ θεοῦ*).

Das Verhältnis der apostolischen Verkündigung zu Jesus als dem Wort Gottes

Aber nun ist im NT auch und vor allem und zum Teil terminologisch unter Wort Gottes die apostolische Verkündigung verstanden, das, was auch das Evangelium (Gottes oder Christi), das Zeugnis (Christi), das Kerygma, u. U. auch die Lehre genannt wird, was nach Lk 5,1; 8,11; 8,21; 11,28 auch Jesus selbst schon hören läßt. Wie verhält sich dieses Wort Gottes zu jenem, das Jesus selbst ist? Daß ein solches Verhältnis besteht, läßt uns vielleicht die allerdings nicht eindeutige Aussage in Röm 10,17 erkennen, wo es heißt, daß «der Glaube aus der Predigt» kommt, «die Predigt durch das Geschehen (= Wort, *ὁῖμα*) Christi». Das Ereignis Christi setzt also die Predigt, genauer: das Gehörte, das zu hören gegeben wird, aus sich heraus, dieses dann aber den Glauben. Aber in welcher Weise geschieht das? Eine Antwort läßt sich auf Grund der paulinischen, johanneischen und auch lukanischen Aussagen geben.

Paulus: Offenbarung des erhöhten Herrn

Der Apostel Paulus verweist zur Begründung dessen, daß sein Evangelium nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort ist, auf «die Offenbarung Jesu Christi», d. h. für ihn auf die ihm zuteil gewordene unmittelbare Enthüllung des erhöhten